

Mechtild – das Fräulein von Österreich

Von Hermann Kiefner

In der Geschichte Württembergs haben Frauen zeitweilig eine große Rolle gespielt. Die Grävenitz und Franziska von Hohenheim sind in diesen Blättern schon aufgetaucht. Eine günstigere Rolle spielte in früherer Zeit Mechtild, die Mutter Herzog Eberhards im Bart, im Volk kurzweg das Fräulein von Österreich genannt.

Graf Eberhard VI. von Wirtemberg war 1397 mit der Gräfin Henriette von Mömpelgard verlobt worden, und so kam diese linksrheinische, früher zum burgundischen Reiche (Franche-Comté) gehörige Grafschaft an Wirtemberg, bei dem sie 400 Jahre lang, bis zur Französischen Revolution verblieb. Die Ehe Eberhards war nicht glücklich, denn Henriette war ein Mannweib. In mehreren Fehden sah man sie hoch zu Roß im Streit der Männer; sie demütigte den wilden Grafen Friedrich von Zollern, genannt Öttinger, und nahm seine Burg Hohenzollern. Die Ehegatten lebten meist getrennt bis zum Tode Eberhards, der zu Waiblingen von einer Seuche ergriffen ward, die seit dem Konstanzer Konzil (1414–18) ganz Schwaben heimsuchte. Man schrieb das Jahr 1419. Die beiden Söhne, Ludwig und Ulrich waren noch unmündig, eine willkommene Gelegenheit für die herrschsüchtige Mutter, mit der Vormundschaft wichtigen Einfluß auf die Regierungsgeschäfte zu bekommen. Die Unterstützung des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz erlangte sie besonders dadurch, daß sie ihren Sohn Ludwig mit dessen Tochter Mechtild verlobte. In merkwürdiger Weise wiederholte sich nun das Schicksal der Mutter an der Tochter.

Mit 15 Jahren hatte man sie 1434 mit dem Grafen Ludwig von Wirtemberg verheiratet, dem sie schon als Kind in der Wiege angetraut worden war. Diese Ehe soll übrigens recht glücklich gewesen sein. Vier Kinder entstammten ihr: Ludwig, Eberhard, Mechtild und Elisabeth.

Überraschend schnell starb Graf Ludwig 1450 zu Urach. Alle seine Kinder waren noch minderjährig, das Land geteilt in einen Stuttgarter und Uracher Teil. Bei der Ordnung der Vormundschaft für Ludwigs Kinder kam es bald zu Mißhelligkeiten zwischen Frau Mechtild und ihrem Schwager Ulrich. Aber die energische Witwe setzte mit Erfolg die Rechte ihrer Kinder durch. Immerhin gab die Führung der Vormundschaft dauernd zu Verdrießlich-

keiten Anlaß. Die Erziehung der Grafen wurde ihrer Mutter anvertraut, sicher ein weiser Beschuß; denn Mechtild war eine hochgebildete Frau. Als Tochter des Pfälzer Kurfürsten Ludwig hatte sie bei der Gründung der Universität Freiburg mitgewirkt (1457), selbst in Heidelberg eine gelehrte Bildung erworben. Sie verstand Latein und war den Umgang mit Gelehrten gewohnt. In die Heilige Schrift hatte sie bessere Einsichten als mancher Geistliche. Die tugendreiche Fürstin hielt in ihrem Haus auf feine Zucht. Selbstverständlich wollte sie auch ihren Kindern eine gute Erziehung angedeihen lassen. Als Lehrer für die Grafen wurde Johann Verghenans, der berühmte Humanist Naucler bestimmt, die spätere Zierde der Tübinger Universität, ganz der Mann, diesen Zöglingen Kenntnis und Liebe der lateinischen Sprache beizubringen. Aber die Vormundschaftsräte wollten keine „Lateiner“: es sei genug, wenn die Grafen ihre Muttersprache beherrschten. Dabei beriefen sie sich auf eine letztwillige Verfügung des Vaters Ludwig, welche dem Lehrer den Unterricht in Latein aufs strengste untersagte. Diese verschiedenen Ansichten über die Erziehung ihrer Söhne erschwerten die Stellung der Mutter. Sie verzichtete auf die Teilnahme an der Vormundschaft, nachdem man sie wegen ihres Wittums und 12 000 Gulden Morgengabe sichergestellt hatte. Ihre Kinder blieben zwar noch bei ihr; aber schon am 3. November 1451 verabredete der Markgraf Albrecht von Brandenburg eine Heirat zwischen ihr und dem Erzherzog Albrecht von Österreich. Das Trauerjahr für ihren verstorbenen Gatten war noch nicht voll, da schickte der Herzog bereits seine Brautwerber zu der Witwe nach Böblingen. Kam aber Erzherzog Albrechts Antrag aus kalter Berechnung, so Frau Mechtilds Ja aus kühler Überlegung. Der österreichische Erzherzog war ein Bruder des römischen Kaisers Friedrich III. Der habsburgischen Politik war es um Vergrößerung ihrer vorderösterreichischen Lande zu tun. Mechtild war eine gute Partie. Die Grafschaft Hohenberg mit dem Vorort Rottenburg am Neckar war ihr teils als Wittum, teils pfandweise verschrieben. Die helle Pfälzerin wußte aber die eigenen Belange zu wahren. Sie brachte ihrem Gemahl wohl 73 000 Gulden zu, behielt aber für sich 30 000 Gulden und forderte das Recht über 4 000 Gulden des gemein-



Grablege der Mechtild von Hans Multscher
in der Stiftskirche Tübingen
Aufnahme: Landesbildstelle Würtemberg

schaftlichen Heiratsguts. Mit Albrechts Schulden wollte sie nichts zu tun haben. Die Hochzeit wurde im August 1452 in Böblingen mit Pracht und Glanz gefeiert. Frau Mechtild zählte 33 Jahre, als sie 1452 zum erstenmal in die Herrschaft Hohenberg kam, die nunmehr die ihre sein sollte. Große Teile der Grafschaft waren an verschiedene Reichsstädte, Ulm, Reutlingen, Überlingen, Lindau, Ravensburg, Biberach und Gmünd verpfändet. Der neue Gemahl war

ein Herr mit kostspieligen Passionen, prunkliebend, stets in Geldverlegenheiten, jedenfalls gewillt, seine Herrenrechte über die ihm von seinem kaiserlichen Bruder verliehene Grafschaft Hohenberg geltend-zumachen. Die Verbindung mit der vermöglichen Witwe des Grafen Ludwig von Wirtemberg würde ihn aller Geldsorgen entheben. Auch politisch sprach die Ehe mit der Schwester des regierenden Pfalzgrafen von Heidelberg und der Mutter des künftigen Grafen von Wirtemberg Vorteile. Wohl riß diese Ehe Mechtild aus engen Verhältnissen; aber glücklich konnte sie nicht werden. Es war eine reine Vernunftehe, ohne Liebe beiderseits geschlossen. Sie blieb kinderlos und war nicht fähig, den ewig ruhelosen Gemahl zu halten, der stets auf Reisen war, bald in Freiburg, Wien und Prag oder bei seinem kaiserlichen Bruder, je nachdem die politischen Umtriebe es erforderten. Kam er dann auf einen Sprung wieder einmal in seine Residenz, so lebte das erzherzogliche Paar, die Konvention während, höfisch nebeneinander her und zeigte sich bei Gelegenheiten in landesväterlicher Eintracht.

Frau Mechtild war anderer Natur, eine Freundin der Musen, ganz von geistigen Interessen getrieben. So geriet der Herrschaft Hohenberg und besonders der Hauptstadt Rottenburg die verfehlte Ehe zum vollen Segen. Ehe wir von Mechtilds Hofhaltung berichten, noch das Ende: Als ihr Gemahl Anfang 1456 die österreichischen Vorlande verließ, um nicht mehr dahin zurückzukehren, mag ihr der Abschied nicht gerade das Herz abgedrückt haben. Ein einziges Mal noch sahen sich die Gatten, im Juni 1459, als der Erzherzog in Augsburg einziehen wollte. Dieses Einreiten geschah glanzvoll mit 300 Pferden, 14 Länderbannern, 16 köstlichen Wagen und vielen Trompeten und Herolden. „Mit solchem herrlichen pracht hat sich Albertus zu Augsburg, als ein Regierender Fürst, wollen sehen lassen“, schreibt der Chronist.

Dann trennten sich die Wege der Gatten für immer: Albrecht zog hinab nach Österreich, Frau Mechtild heim in ihre Residenz Rottenburg. Fehdend und kriegend bis zuletzt, starb Erzherzog Albrecht „der Schlemmer“ im Dezember 1463 eines jähnen Todes zu Wien, wo er seinen Bruder, den deutschen Kaiser, in der Hofburg belagerte. Frau Mechtild hielt ihm zu Rottenburg eine großartige Trauerfeier: 19 Prälaten und Pröpste und 700 Priester mußten in großem Ornat für sein Seelenheil beten. Die Herrschaft gab Mechtild trotz Kaiser und Kammergericht bis zu ihrem Tode nicht aus den Händen. Sie starb zu Heidelberg am 1. Oktober 1482 und



Mechtild. Relief von 1477 in Sindelfingen
Aufnahme: Landesbildstelle Württemberg

wurde nach ihrem Willen zu Güterstein an der Seite ihres ersten Gemahls bestattet. Das Grabmal wurde später im Chor der Tübinger Stiftskirche schöner aufgebaut. Schon zu Zeiten, als Herr Albrecht noch regierte, verstand es die Erzherzogin, ihre Angelegenheiten mit erstaunlicher Selbständigkeit zu ordnen. So brachte sie 1452 das verpfändete Haigerloch, später den Burgstall Ober-Hohenberg, das Schloß Wehingen, 1455 die Dörfer Wurmlingen und Hirschau an sich. Hohe Politik zu machen, bot allerdings das kleine Land am Neckar kaum Gelegenheit. Aber mit kluger weiblicher Diplomatie hütete sie ihre Gerechtsame, schlichtete manchen Streit und wahrte die Interessen, die ihr als Mutter der württembergischen Grafen und Pfalzgrafentochter zustanden. Besonders für ihren zweiten Sohn, den Grafen Eberhard von Württemberg war sie besorgt, der nach dem frühen Tod des fallsüchtigen Ludwig mündig geworden und ans Regiment gekommen war. Als Landesherrin führte Frau Mechtild ein

gnädiges und gerechtes Regiment und hielt auf gute Ordnung bei Amtleuten und Untertanen. Wie hoch Graf Eberhard die Einsicht und Klugheit seiner Mutter einschätzte, erkennt man daraus, daß er beim Antritt seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land seine Regentschaft, darunter auch den hochmögenden Herrn Jörg von Ehingen, anwies, in schwierigen Fragen bei Frau Mechtild Rat zu holen. Nach Rückkehr von der Pilgerfahrt ins Heilige Land war sein erster Gang zur Mutter. Sie und ihr Sohn ließen es sich angelegen sein, die arg gelockerte Zucht in den Nonnenklöstern wieder zu straffen. Klöster und Stiftungen bedachte Mechtild reich, besonders Güterstein, Hirsau und Sindelfingen. Die rebellischen Nonnen zu Urspring ließ sie durch herbeigeholte Bauernfäuste zum christlichen Gehorsam zurückführen, was Abt Tritheim bezeugt.

Vor allem aber hat Gräfin Mechtild die Stadt Rottenburg mit kulturellem Leben erfüllt. „Ihr Wesen und Hofhalten ist aller Freuden und Wollust überflüssig voll gewesen“, berichtet die Zimmersche Chronik. Das „fröwlin von Österreich“, wie sie bald der Volksmund nannte, hatte viel Freude an Geselligkeit, Rennen und Stechen (ritterlichen Turnieren), an Fastnachtsmummereien und sonstigen Lustbarkeiten. Diese Pfälzerin war mit allen Sinnen fröhlich dem Leben zugewandt, eine echte Fürstin der Renaissance. Mit ihren Standesgenossen, dem Grafen von Fürstenberg, Herrn Werner von Zimmern, mit dem vom Rechberg wußte sie wohl zu scherzen. Der Rottenburger Hof war eine bedeutende Anziehung für die ganze Nachbarschaft. An ihm lebten: Heinrich von Kaltental als Vogt; Dr. Lukas Spetzhart als Arzt; Dr. Bernhard Schoferlin als Kanzler, ein Mann von feiner humanistischer Bildung, der als erster in Deutschland den Livius übersetzte; Meister Jörg Rott, als Kämmerer; die Pfaffen Johannes und Florenz; Meister Jeronimo, ein Italiener; Hans Bestnery, der Küchenmeister; Außerle, der Türhüter. Auch der rätselkundige Ofenheizer „Halberdrein“; „Briden“, die Kammermagd; „Bärblin“, die Lichtkämmerin und ihre Gehilfen; der „Burckhans“, „Batzerhans“, „Henslin“ und „Spannenlang“ spielten eine gewichtige Rolle. Es wimmelte noch von Jungfräulein und Knechten. Da war der Pfister (= Bäcker), Keller-, Wagen- und Säuknecht und noch anderes Gesinde, Brunnenlöpfer, Kuchknaben, Wirkerninnen und Wäscherinnen. Da war also Leben, schon die lustigen Hausnamen verraten es. Der Tübinger Magister Heinrich Bebel erzählt manchen ergötzlichen Schwank von diesem Rottenburger Hof.

Doch dies war nur die eine Seite. Mit Mechtilds Regiment war auch sonst Neues in die Stadt am Neckar gekommen. Alle Musen und Künste hatten ihren Einzug gehalten. Der Heidelberger Pfalzgrafentochter lag die Liebe zu den Künsten und Wissenschaften als Erbteil von Ahnen und Heimat im Blut. An der Wende zweier Zeiten geboren, sah sie mit lebhaftem, empfänglichem Geist Altes versinken und Neues emporsteigen. In ihr, zu deren Preis noch die letzten Ritterharfen klangen, und deren Lob die hellen Fanfaren von Humanismus und Renaissance kündeten, versöhnten sich die Gegensätze. Das Rittertum war ja alt geworden und vielfach entartet. Seine letzten Sänger waren betagte Herren, Hermann von Sachsenheim zählte 88, Jakob Püterich 62 Lenze, als sie Frau Mechtild in langen Gedichten anschwärmt. Der hochgelehrte Herr von Sachsenheim, ein württembergischer Rat, widmete der „fürstin hoch zu Österreich“ sein Poem von der „Mörin“, darin Frau Venus und Frau Aventiure, König Tannhäuser und der treue Eckhart, Ritter und Zwerge, Morgenland und Abendland, Volkssage und Ritterroman in eins gesehen sind, „ganz lustig zu lesen“. Das Vorbild für den Venusberg war in diesem Fall der Rottenburger Hof. Herr Jakob Püterich richtete im Jahre 1462 einen gereimten Ehrenbrief an Mechtild. Er hatte sie nie gesehen, nur von einer befreundeten bayrischen Dame, die einmal Frau Mechtilds Gesellschafterin „im Bad zu Kalw“ gewesen war, ihr Lob singen hören. Bereits Großvater, sollte er sich ja nicht mehr mit Amorschaften abgeben, wie dann auch seine Hausehre Anna sage: „Lapp, dir sollts nun genügen!“ – Aber er kann es nicht lassen und hofft dafür auf der nächsten Fastnacht von seiner „Amie“ einen Kranz aus ihrem schönen Garten verehrt zu bekommen. Der soll ihm dann werter sein als jener, den Gawan für Orgeluse vom Baum des Granoflanz gebrochen, wie Parzival erzählt. Ritter Jakob fügte zum Geschenk seiner Gedichte noch ein Paar zierlicher Schuhe, da er ja im Gedicht Mechtilds kleine, wohlgestaltete Füße gerühmt habe. Gerne wolle er auch Bücher mit ihr tauschen: 164 besaß er, 94 waren in Frau Mechtilds Bücherei: kein geringer Schatz, waren doch die meisten handgeschrieben. Dies alles und noch mehr reimte der verliebte Ritter in der feierlichen Titur-Wise des Herrn Wolfram von Eschenbach. Der Humanist Nikolaus von Wyle, ein Schweizer von Geburt, später Stadtschreiber von Esslingen und Kanzler der württembergischen Grafen, widmete Frau Mechtild, die er seit 1461 kannte und als „eine Ehre und beson-

dere Zier der württembergischen Lande“ verehrte, etliche Übersetzungen von Äneas Silvius und Petrarca. In seinem „lob der frouwen“ röhmt er Mechtild als „eine große liehaberin aller Künsten, dero guoter lümde (= Leumund) aller wyshait tugend und menschlichkeit so groß ist, das der mit loben nit mag werden gemeret, noch mit schelten gemindert“. So hielt auch Mechtild große Stücke auf ihn und berief ihn öfters zu sich, einmal zu einer „literarischen Badekur“ ins Wildbad. Antonius von Pforr machte die Gräfin zu ihrem Hofkaplan, weil der gelehrte Herr mit einer Übertragung des indischen Märchenbuches „Pantschatantra“ ihr den wundersamen Märchengarten des Morgenlandes erschlossen hatte.

Für die Musik am Rottenburger Hof sorgten ein Komponist, ein Organist und drei Jungfrauen, die „wie die Engel im Himmel sangen“. Dem Humanismus sollte die Pflege von Kunst und Wissenschaft nur dazu dienen, alle im Menschen liegenden geistigen und seelischen Kräfte zu entwickeln, die Persönlichkeit zu pflegen. So verdanken zwei Universitäten, Freiburg (1457) und Tübingen (1477) Mechtilds Mithilfe ihre Entstehung. Die Stiftungsurkunde von Tübingen nennt neben Graf Eberhard auch den Namen seiner Mutter Mechtild als Mitstifterin.

Die Residenz Rottenburg erlebte unter Mechtild eine hohe Blütezeit. „Sie, deren Wappen und Gedächtnis hin und wider in den Kirchen, Fenstern, Epitaphen, Altären und sonst in der Stadt vielfältig zu finden, hat die Kirchen mit schönen Altären, Orgeln, Ornaten und anderen Gottesgaben herrlich begabt, mit Gemälden auf das schönst und köstlichst zieren, auch die Stadt mannigfach mit nützlichen und notwendigen Bauwerken erbessern lassen“, berichtet der Chronist Lutz von Lutzenhart. So muß denn diese Stadt in den Tagen Frau Mechtilds einen prächtigen Anblick geboten haben. Nur wenig ist heute mehr erhalten. Doch zwei ihrer Stiftungen haben die Jahrhunderte überdauert: der herrliche Stadtwald im Rammert, aus dem noch heute den Rottenburgern jährlich der sogenannte „Haub“ zugute kommt, und als schönste ihrer Gaben: der Marktbrunnen. Ihn hat Frau Mechtild 1470 errichten lassen. „Aus dem grünen Wasser des Beckens steigt seine zierliche, dreikantige Säule auf wie eine steingewordene Fontäne, Rankenwerk schlingt sich um Streben und Fialen, Ritter, Fürsten und Heilige unter Baldachinen stehen in dreifachem Kranz bis hinauf zur einzigen schönen Krone der Kreuzblume.“ (Sebastian Blau: „Rottenburger Hauspostille“.)